Deutschland im Kriegszustand.

Nach eingehenden leider ergebnislosen Verhandlungen hat der Deutsche Kaiser sich veranlaßt gesehen, zur Durchführung der durch Rußlands Maßnahmen nötig gewordenen Mobilisation über das Gebiet des Deutschen Reiches den **Kriegszustand** zu erklären. Für Bayern und die Pfalz ist ebenfalls eine ähnliche Erklärung erfolgt.

Kaiser Wilhelm hielt, als er von Potsdam nach Berlin gekommen war, eine Rede folgenden Inhalts an die tausendköpfige Menge vor dem Schloß:

Ich danke Euch! Eure Kundgebung war mir ein Labsal. Wir sind im tiefsten Frieden in des Wortes wahrer Bedeutung überfallen worden durch den Neid unserer Feinde, der uns rings umgibt.

Fünfundzwanzig Jahre habe ich den Frieden beschirmt und gehalten. Nun bin ich gezwungen, das Schwert zu ziehen, aber ich hoffe, daß ich es mit Ehren wieder einstecken kann. Es werden Euch enorme Opfer an Gut und Blut auferlegt werden, aber Ihr werdet sie ertragen, das weiß ich. Wir werden die Gegner niederzwingen. Nun geht in die Kirchen und betet zu Gott, daß er dem deutschen Heer und der deutschen Sache den Sieg verleihen möge!

Als der Monarch diese Ansprache hielt, die in Berlin und Deutschland einen unbeschreiblichen unvergeßlichen Eindruck gemacht hat, war die gesamte Kaiserfamilie im Berliner Schloß versammelt. Sämtliche Kaiserlichen Prinzen mit Einschluß des Kronprinzen erhielten verantwortungsvolle Kommandos für den Fall eines Krieges.

Nachdem der Kaiser den Kriegszustand für das Reich erklärt hat, ist der Zeitpunkt gekommen, die Vorgänge, die zu diesem Entschluß geführt haben, in Kürze darzulegen.

Seit Jahren hat Österreich-Ungarn gegen Bestrebungen zu kämpfen, die mit verbrecherischen Mitteln unter Duldung und Förderung der serbischen Regierung auf die Revolutionierung und Losreißung der südöstlichen Landesteile Österreich-Ungarns hinarbeiten. Die Gewinnung dieser Gebiete ist ein unverhülltes Ziel der serbischen Politik. Diese glaubt dabei auf den Rückhalt Rußlands rechnen zu können, in dem Gedanken, daß es Rußlands Aufgabe sei, den südslawischen Völkern seinen Schutz zu leihen. Diesem Gedanken ist durch Rußlands Bemühungen, einen Bund der Balkanstaaten zustande zu bringen, Nahrung gegeben worden. Die großserbische Propaganda ist schließlich in der Ermordung des österreich-ungarischen Thronfolgers und seiner Gemahlin grell hervorgetreten.

Die österreich-ungarische Monarchie entschloß sich, diesem gegen ihren Bestand als Großmacht gerichteten verbrecherischen Treiben ein Ende zu machen. Es mußte sich dabei ergeben, ob Rußland tatsächlich die Rolle des Beschützers der Südslawen bei ihren auf Zertrümmerung des Bestandes der österreichisch-ungarischen Monarchie gerichteten Bestrebungen durchzuführen willens war. In diesem Falle kam ein Lebensinteresse Deutschlands in Frage: der ungeschwächte Bestand der uns verbündeten Monarchie, dessen wir zur Erhaltung unserer eigenen Großmachtstellung inmitten der Gegner von Ost und West bedürfen.

Deutschland hat sich von vornherein auf den Standpunkt gestellt, daß die Auseinandersetzung mit Serbien eine Angelegenheit sei, die nur Österreich-Ungarn und Seebien angehe. Unter Wahrung dieses Standpunktes haben wir mit der größten Hingabe an allen Bemühungen teilgenommen, die auf Erhaltung des europäischen Friedens gerichtet waren. Österreich-Ungarn gab hierzu die Handhabe, indem es den Mächten wiederholt erklärte, daß es auf keine Eroberungen ausgehe und den territorialen Bestand Serbiens nicht antasten wolle. Diese Erklärungen sind namentlich in Petersburg mit Nachdruck zur Kenntnis gebracht worden. Unserem Bundesgenossen haben wir geraten, jedes mit der Würde der Monarchie vereinbare Entgegenkommen zu zeigen. Insbesondere haben wir allen englischen, auf Vermittlung zwischen Wien und Petersburg hinzielenden Schritten hilfreiche Hand geliehen.

Bereits am 26. Juli lagen zuverlässige Meldungen über russische Rüstungen vor. Sie veranlaßten die deutsche Regierung, am gleichen Tage unter erneuter Betonung, daß Österreich-Ungarn den Bestand Serbiens nicht antasten wolle, zu erklären: Vorbereitende militärische Maßnahmen Rußlands müßten uns zu Gegenmaßregeln zwingen. Diese müßten in der Mobilisierung der Armee bestehen. Die Mobilisierung aber bedeute den Krieg. Wir könnten nicht annehmen, daß Rußland einen europäischen Krieg entfesseln wolle. Am nächsten Tage erklärte der russische Kriegsminister unserm Militärattaché, es sei noch keine Mobilmachungsorder ergangen, kein Pferd ausgehoben, kein Reservist eingezogen. Es würden lediglich vorbereitende Maßregeln getroffen.

Wenn Österreich-Ungarn die serbische Grenze überschreite, würden die auf Österreich-Ungarn gerichteten Militärbezirke mobilisiert, unter keinen Umständen die an der deutschen Front liegenden. Jedoch ließen zuverlässige Nachrichten schon in den nächsten Tagen keinen Zweifel, daß auch an der deutschen Grenze die militärischen Vorbereitungen Rußlands im vollen Gange waren. Die Meldungen hierüber häuften sich. Trotzdem wurden noch am 29. Juli von dem russischen Generalstabschef unserm Militärattaché erneut beruhigende Erklärungen gegeben, die die Mitteilungen des Kriegsministers als noch voll zu recht bestehend bezeichneten.

Am 29. Juli ging ein **Telegramm des Zaren** an den Kaiser ein, in welchem er die inständige Bitte aussprach, der Kaiser möge ihm in diesem so ernsten Augenblick helfen. Er bitte ihn, um dem Unglück eines europäischen Krieges vorzubeugen, alles ihm mögliche zu tun, um den Bundesgenossen davon zurückzuhalten, zuweit zu gehen. Am selben Tage erwiderte der Kaiser in einem längeren Telegramm, daß er die Aufgabe des Vermittlers auf den Appell an seine Freundschaft und Hilfe bereitwillig übernommen habe. Dementsprechend wurde sofort eine diplomatische Unterhandlung in Wien eingeleitet. Während diese im Gange war, lief die amtliche Nachricht ein, daß Rußland gegen Österreich-Ungarn mobil machte. Sofort hierauf wies der Kaiser den Zaren in einem weiteren Telegramm darauf hin, daß durch die russische Mobilisierung gegen Österreich-Ungarn seine auf Bitten des Zaren übernommene Vermittlerrolle gefährdet, wenn nicht unmöglich gemacht würde. Trotzdem wurde die in Wien eingeleitete Verhandlung fortgesetzt, wobei von England gemachte, in ähnlicher Richtung sich bewegende Vorschläge von der deutschen Regierung warm unterstützt wurden.

Noch bevor in Wien über die Vermittlungsvorschläge die Entscheidung fiel, erhielt die deutsche Regierung die amtliche Nachricht, daß der Mobilmachungsbefehl für die gesamte russische Armee und Flotte ergangen sei. Darauf richtete Kaiser Wilhelm ein letztes Telegramm an den Zaren, in dem er hervorhob, daß die Verantwortung für die Sicherheit des Reiches ihn zu defensiven Maßregeln zwinge. Er sei mit seinen Bemühungen um die Erhaltung des Weltfriedens bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen. Nicht er trage die Verantwortung für das Unheil, das jetzt der Welt drohe. Er habe die Freundschaft für den Zaren und das russische Reich stets treu gehalten. Der Friede Europas könne noch jetzt erhalten werden, wenn Rußland aufhöre, Deutschland und Österreich-Ungarn zu bedrohen.

Während also die deutsche Regierung auf Ersuchen Rußlands vermittelte, machte Rußland seine gesamten Streitkräfte mobil und bedrohte damit die Sicherheit des Deutschen Reiches, von dem bis zu dieser Stunde noch keinerlei außergewöhnliche militärische Maßregeln ergriffen waren.

So ist, nicht von Deutschland herbeigerufen, vielmehr wider den durch die Tat bewährten Willen Deutschlands, der Augenblick gekommen, der die Wehrmacht Deutschlands auf den Plan ruft.

* * *

Rußlands Forderungen.

In den Verhandlungen zwischen Wien und und Petersburg hat Rußland von Österreich gewisse Zusicherungen für den Fall verlangt, daß Serbien geschlagen ist. Diese Zusicherungen beziehen sich nicht nur auf die Unversehrtheit serbischen Gebietes, sondern Rußland verlangt auch, daß Serbien auf keinen Fall gewisse Forderungen der österreichischen Note annehmen müsse. Denn Rußland will nicht zugeben, daß Österreich nach dem Krieg ein Protektorat über Serbien ausübe. So unumwunden man in Wien Punkt 1 zugestanden hat, so wenig will es die Forderungen seiner Note einschränken.

Meuterei in der russischen Schwarz-Meer-Flotte.

Nach Meldung türkischer Blätter ist bei der russischen Flotte in Sebastopol eine Meuterei ausgebrochen.

Serbiens Hinterhältigkeit.

In der Mitteilung an die Mächte über die Kriegserklärung, sowie in dem erklärenden Aktenstück und endlich in dem Aufruf Kaiser Franz Josephs findet sich immer der Vorwurf der Hinterhältigkeit. Wie sehr er berechtigt ist, zeigt folgender Vorfall: Der Major Tankowitsch, dessen sofortige Verhaftung Österreich verlangt hatte und von dem die serbische Note behauptet hatte, daß er bereits verhaftet sei, lebt wohlbehalten in Saloniki und wird wahrscheinlich jetzt auf Umwegen nach Serbien zurückkehren.

Plänkeleien an der Donau.

Wie nach Lage der Dinge nicht anders zu erwarten ist, haben bisher zwischen den Gegnern an der Donau nur kleine Plänkeleien stattgefunden, bei denen die Serben aus unwichtigen Vorpostenstellungen gedrängt wurden. Die österreichische Donau-Flottille brachte mehrere serbische Dampfer mit Munition auf. — Die Gerüchte von einer großen Schlacht an der bosnischen Grenze sind nach amtlichen Feststellungen unwahr.

Japan meldet sich.

In allen diplomatischen Kreisen wird die Unterredung viel besprochen, die der neue japanische Gesandte in Wien mit dem Grafen Berchtold gehabt hat. Sie soll über zwei Stunden gedauert und sich auf Vereinbarungen bezogen haben, die zwischen Österreich-Ungarn und Japan für den Fall getroffen werden, daß die Monarchie mit Rußland in kriegerische Verwicklungen gerät. — In Wien ist das Gerücht verbreitet, daß die revolutionäre Bewegung in Russisch-Polen mit Schnelligkeit um sich greift. Warschau, das infolge der Mobilisation von der Außenwelt abgeschnitten ist, soll sich im Aufstande befinden.

Die Streitkräfte der Gegner.

Dank der unablässigen Bemühungen des ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand und seines getreuen Mitarbeiters Konrad v. Hötzendorf, der jetzt Generalstabschef der österreichischen Wehrmacht ist, hat die Ausbildung und Vermehrung der Armee in Österreich seit dem Jahre 1908 ganz bedeutsame Fortschritte gemacht. Damals erklärte der Kriegsminister v. Schönaich im Reichsrat: „Die Armee verdorrt!"

Das Wort hat gezündet wie ein Wetterstrahl. Mit unablässigem Eifer wurde seitdem eine umfassende Reorganisation in die Wege geleitet, nachdem seit 1889 fast nichts für die Armee geschehen war. Die Arbeit hat bereits 1909 Früchte getragen. Denn damals, als Serbien den Krieg wegen der Angliederung Bosniens und der Herzegowina beginnen wollte, mußte es auf den Wink des Zaren abwiegeln, weil man in Petersburg einsah, daß Österreichs Wehrmacht bereit war, während man im Zarenreich „noch nicht fertig" war.

Man wußte schon damals, daß sich die Krise erneuern würde, daß die unvermeidliche Auseinandersetzung mit Serbien früher oder später kommen mußte. Und so ist unablässig am Ausbau des Heeres gearbeitet worden. Die Friedensstärke des Heeres beträgt jetzt 400 000 Mann. Die Kriegsstärke, deren genaue Ziffer strengstens geheim gehalten wird, dürfte (ohne Ersatzreserve und Landsturm) auf zwei Millionen Mann zu beziffern sein. Die Armee gliedert sich in 16 Armeekorps (von denen jetzt acht mobilisiert sind) mit 33 Infanterie- und acht Kavalleriedivisionen, sowie 16 Infanterie- und zwei Kavalleriedivisionen der Landwehr. In Bosnien und der Herzegowina (wo die Truppen fast immer in Kriegsstärke stehen), sowie in Kärnten und Tirol befinden sich für den Gebirgskrieg ausgebildete Infanterie- und Artillerieverbände.

Festungsartillerie, Pioniere und Verkehrstruppen sind in genügender Menge vorhanden, auch soll die Heeresleitung über eine stattliche Anzahl guter Flugmaschinen mit vorzüglich ausgebildetem Fliegerpersonal verfügen.

Man weiß aus der Geschichte, daß besonders die Artillerie (deren glänzende Haltung bei Königgrätz allgemein anerkannt wird) eine hervorragende Klasse ist. Ganz sicher wird die österreichisch-ungarische Armee im Felde wacker ihren Mann stehen, zumal eine Begeisterung und Opferfreudigkeit die Truppen erfüllt, die an die Napoleonischen Sturmjahre erinnert.

Wenn nun auch die serbische Armee der Zahl nach wesentlich schwächer ist, so darf man sie als Gegner keineswegs unterschätzen. Auf den Geist der Truppen sind die erfolgreichen Kriege gegen die Türken und die Bulgaren nicht ohne Einfluß geblieben. Dazu kommt der langverhaltene Haß gegen Österreich, der den Krieg zu einer Sache des ganzen Volkes macht. Der Bukarester Friede hat das Land von 48 000 Quadratkilometern mit drei Millionen Einwohnern auf 99 000 Quadratkilometer mit vier Millionen Einwohnern gebracht. Ob freilich das Heer durch die Bewohner des eroberten Landes, wo sich die Serben keiner Sympathie erfreuen, einen brauchbaren Zuwachs erfährt, ist sehr fraglich.

Es wird zwar angegeben, daß aus den neu erworbenen Landesteilen zu den vorhandenen 5 Infanterie-Divisionen 5 neue aufgestellt worden sind. Doch ist dieser Zuwachs wie gesagt fraglich. Immerhin darf die Heeresverwaltung auf eine Wehrmacht von etwa einer halben Million rechnen, wovon dem ersten Aufgebot etwa die Hälfte angehören dürfte. Sehr mangelhaft war bereits im Türkenkriege die Kavallerie, da es an Pferden fehlte. Dieser Mangel ist nicht behoben worden. Dafür aber ist die Artillerie eine ausgezeichnete Waffe, die in den beiden Kriegen Hervorragendes geleistet hat. Österreich wird also nicht ganz leichte Arbeit haben, und man kann das Zögern der österreichischen Heeresleitung verstehen, die alle Vorbereitungen trifft, um keinen Mißerfolg zu haben.

M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm hat vorläufig die geplante Reise nach Wilhelmshöhe aufgegeben.

*Da der Bedarf an Silbermünzen in fortwährendem Steigen begriffen ist, sollen nach einem Beschluß des Bundesrates in diesem Jahre für 20 Millionen Mark Silbermünzen ausgeprägt werden. In der Hauptsache sind es Dreimarkstücke, deren für 12 Millionen geprägt werden sollen, ferner Einmarkstücke für 5 Millionen und Zweimarkstücke für 3 Millionen. Im Jahre 1913 wurden im ganzen für 40 Millionen Silbermünzen geprägt, darunter für 20 Millionen Fünfmarkstücke, während sonst für 15 Millionen Dreimarkstücke, für 3 Millionen Zweimarkstücke und für 2 Millionen Einmarkstücke zur Ausprägung gelangten. Der Münzgewinn, der aus den Silbermünzen erzielt wird, wird bekanntlich zur Schaffung der anzusammelnden Silberreserve, die gesetzlich die Höhe von 126 Millionen Mark erreichen soll und zur Stärkung der finanziellen Kriegsbereitschaft dient, verwendet.

Gestern noch auf stolzen Rossen.

22] Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

„Sie sind das heillosesse Rindvieh, das mir jemals über den Weg gelaufen ist!"

„Aber ich bitte Sie! — Was ist denn los? — Ich war ja so froh, daß es nicht die Kriminalpolizei war, Herr von Storglow ist doch mein guter Freund!"

„Hat sich was — guter Freund! Und nun scheren Sie sich zum Teufel, Mann, lassen Sie sich noch ein einzigesmal blicken, haue ich Sie mit der Reitpeitsche die Treppen hinunter!"

„Herr Baron — gut, ich geh' jetzt auf den Alexanderplatz und sprechen tun wir uns noch, so wahr ich Paunitz bin! Nun ist mir alles egal, — alles!"

Pingstorff brannte der Boden unter den Füßen! Wenn er aus Berlin weggekonnt, hätte er sofort seine Koffer gepackt! Aber es fehlte ihm wieder einmal an Kleingeld, und wenn er sich's nicht auf irgend eine Weise in Berlin „erarbeitete", wo anders konnte er sicherlich keinen roten Dreier „aufnehmen".

* * *

Am Abend fuhr Storglow bei den Damen vor.

„Natürlich alles krasse Übertreibung. Bitte beruhigen Sie sich, gnädiges Fräulein, ich bin den Tatsachen auf der Spur, Wrütten ist in die ganze Geschichte durch eine unselige Verkettung von Umständen hineingezogen worden, aber ich verpfände Ihnen als Offizier und Edelmann mein Ehrenwort, er hat sich absolut nichts ehrenrühriges zuschulden kommen lassen!"

„Sehen Sie auch ganz klar", fragte Julia besorgt, „oder wollen Sie uns nur Aufregungen ersparen?"

„Ich sehe ganz klar in bezug auf Wrütten, wie die Dinge allerdings sonst liegen, das Dunkel habe ich noch nicht ganz durchdringen können! Jedenfalls weiß ich soviel schon jetzt, Pingstorff hat seine Hände im Spiele!"

Da wechselten Mutter und Tochter einen Blick. Storglow lachte.

„Nun, der Gedanke lag ja wohl auch sehr nahe! Aber gleich muß ich weiter, ich hoffe die Damen werden mit mir zufrieden sein!"

„Und wann sehen wir Sie wieder?" fragte Frau Hohlstoone.

„Ich denke morgen, — gegen Abend!"

„Der arme Herr von Wrütten," sagte Julia.

„Na, gnädiges Fräulein, von Gott und der Welt verlassen ist er ja wohl nicht, denke ich, und so lange man das nicht ist, ist man auch nicht arm!"

31.

„Ernst, ja was ist denn das?"

Der zuckte die Achseln.

„Großer „Outsidertag", Meister! So etwas kommt vor, die „Favoriten" versagen anscheinend durch die Bank! Schließlich auch kein Wunder! Knüppelhart ist der Boden, und das ist für „weiche" Pferde nichts!"

„Ich setze heute nicht mehr, Ernst!"

„Das wär schön dumm! Was wird Ihre Frau sagen, wenn Sie nach Hause kommen und eingestehen müssen, daß Sie verloren haben? Und übrigens, im Gewinn sind Sie ja noch, von den hundert Mark sind erst siebzig weg!"

„Gerade genug! Warum war ich auch ein solcher Esel und hab' die beiden ersten Male zwanzig Mark und beim letzten Rennen sogar dreißig auf „Sieg" gesetzt! Und Sie sagten noch, für das erste und dritte Rennen hätten Sie „totsichere" Sachen?"

„Herrgott, kann ich's denn ändern, wenn die Schinder nicht laufen wollen? Ich tät's auch nicht bei der Gluthitze!"

Pillow war nervös geworden, denn soeben hatte er sein letztes Goldstück verloren.

„Sie werden doch nicht nachgeben?"

Ganz ängstlich fragte es Pillow. Jetzt durfte er den Meister nicht um einen „Vorschuß" bitten, unter diesen Umständen rückte der doch nichts raus, aber wenn er das nächste Mal siegte, dann konnte er schon nicht anders, denn er hatte doch Angst, seine Frau könne erfahren, wie miserabel es ihm heute ergangen war. Und dann ließ die ihren Mann sicherlich nicht wieder zu den Rennen fahren.

„Und wenn ich weiter im Pech sitzen bleibe?"

„Meister, nur Beharrlichkeit führt zum Ziel! Da läuft im nächsten Rennen „Goldfee", ein „hartes" Pferd, und einer sitzt drauf, der seinen Kram versteht. Nehmen Sie die dreißig Mark, die Sie von dem Gewinn noch haben und setzen Sie sie! Klappt die Sache, na, so haben Sie einen großen Teil des heutigen Verlustes wieder ein!"

„Und klappt sie nicht?"

„Setzen Sie weiter. Nur immer hübsch ruhig Blut! Nicht locker lassen, auf einmal kommt der Umschlag! Noch drei Rennen werden gelaufen, Sie können heute sogar noch eine schwere Menge Geld verdienen!"

„Froh will ich sein, wenn ich die Unkosten raus kriege! — Und Sie?"

„Ich bin blank, Meister, die Kriminalpolizei hat mir ja mein sauerverdientes Geld weggenommen!"

Da rannte Manke schleunigst zum Totalisator, sonst versuchte ihn wahrscheinlich Pillow anzuborgen.

Und es war wieder nichts! Knapp geschlagen wurde das Pferd.

„Na ja, — das ist eben Pech, aber meine Kalkulation stimmte doch soweit! Wenn „Goldfee" von ihrem Reiter besser unterstützt worden wäre, hätten wir schön verdient! Sehen Sie nur, Meister, die vielen langen Gesichter heute, kaum der zehnte Teil wird gewonnen haben — bis jetzt!"

Manke schlug das Herz bis zum Hals hinauf. Der Lärm, der Staub, die Hitze, der Verlust, der Gedanke an seine Frau, alles das benahm ihm den Verstand. Gewinnen mußte er, — gewinnen! Wieder setzte er dreißig Mark — und gewann!

„Sehen Sie, Meister, nun wird's werden! Was hab' ich gesagt? Nur nicht locker lassen! Und ja, — da könnten Sie mir eigentlich 'nen Vorschuß geben, Sie wissen doch im nächsten Rennen meinen Tip, wenn der nicht klappt, sperrt der Mond das Maul auf!"

„Hier — zehn Mark, Ernst!"

„Zehn, — ach nee, Meister, ich muß mich doch wieder raufwirtschaften, wenigstens zwanzig!"

Und weil Manke gewonnen und ihm Pillow schon die ganze Zeit von der „gro-